Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 5 (1915)

Heft: 30

Artikel: Militarismus und Pazifismus [Schluss]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638564

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

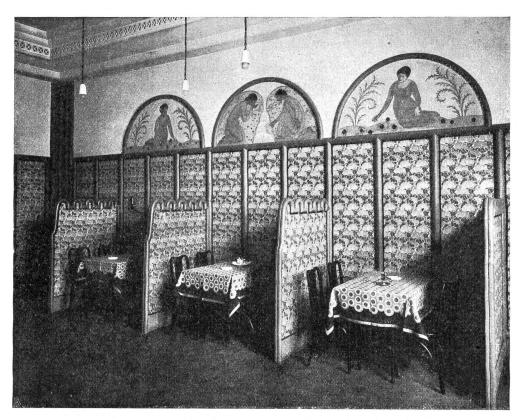
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Volkshaus Bern. Alkoholfreies Restaurant.

Nichts natürlicher als eine Harmonie; nur der, der sie schaffen muß, weiß, wieviel "Rleinarbeit" es bedarf, bis sie vorhanden ist. Das ist es ja auch, das einem bei diesem Bau immer wieder auffällt, die hingebende Sorgfalt des Architeften für jede "Rleinigkeit". Er weiß: in der Runft gibt es nichts Kleines, nur das Kleinliche ist unkünstlerisch. Mit derselben Sicherheit, mit der er die monumentale Fassade aufreißt, baut er ein kleines Bukett, umschreibt er die Form einer Wanduhr, und aus dem räumlich Kleinen, wie aus dem Mächtigen spricht dieselbe Beschränkung auf das absolut Notwendige, Sinngemäße.

Ueber den Säulen, die im großen Saale die Theater=

bühne flankieren, stehen zwei Masken. Rein Geringerer als Bildhauer Mettler hat sie modelliert, anderswo hätte man sich für diese entfernte "Rleinigfeit" mit irgendeinem Gipfer beholfen. In diefer Wertichatung der fünstlerischen Arbeit und der sorgfältig getroffenen Wahl der mitarbeitenden Fachleute verrät sich wiederum das Maß von fünstlerischem Fleiß und der hingegebene Wille, aus dem Bau ein vollendetes Runstwerk 311

Dem fühnen Architekten standen verständnisvolle Rünstler, Runstgewerbler und Bauhandwerfer zur Seite. Bildhauer Hoetger modellierte die innerlich so festgeschlossene, naive, feinlinige Figurengruppe, die tief unter dem wuchtig zusam= menfassenden Rundgiebel als einziger Schmuck die strenge ziert. Berincioli Fassade schmudte Eingänge und Parim Schützengäßchen tien mit rassigen Bildwerken; Emil Cardinaux malte in die Kranggewölbe des Restaurants detorativ sehr wirksame Mauerbil-

der; Max Brad schmüdte den Hauseingang zum Arbeitersekretariat mit leicht hingeworfenen, aber eindruckssicheren Gemälden.

Ergänzen wir noch, daß außer den genannten Räumen in dem Bau eine Reihe von Lesesälen, Bibliothekräumen, 10 Versammlungs= und Vereinslokale, 52 Hotelzimmer, die Wohnung des Betriebsleiters und eine große Anzahl Dienstenzimmer, ferner Verkaufsmagazine, ein Volksbad mit 42 Wannenbäder, weiterhin eine sehr geräumige Sotelfüche zc. zc. untergebracht sind, so haben wir wohl auch angedeutet, wie rationell der Raum ausgenükt wurde. Jakob Bührer.

## Militarismus und Pazifismus.

Halten wir uns darum an schweizerische Quellen. Es existieren zwei leicht zugängliche Darstellungen, die uns vorzüglich nach beiden Richtungen orientieren. Die eine ist ein Vortrag unseres Generalstabschefs Herrn Oberst von Sprecher.\*) Die andere ist die Streitschrift von Dr. Max Gerber, eincs jungen Theologen, der gegen die undemos fratischen Tendenzen in unserem Heereswesen ankämpft.\*\*) Oberst von Sprecher verteidigt den Rrieg mit Argumenten der biblisch=christlichen Weltanschauung. Nach ihr ist der Rrieg eine von Gott eingesetzte und gewollte Einrichtung. Das alte Testament enthält viele, das neue Testament wenige Beweise für die Göttlichkeit des Krieges. Christus und die Apostel haben sich zwar nie direkt über die Zu= lässigkeit des Krieges ausgesprochen; dafür sind indirekte Beweise zu finden: Paulus fordert Unterordnung unter

\*) Er wurde gehalten an der XV. chriftlichen Studenten-Ronferenz in

die Obrigkeit; die offizielle dristliche Kirche folgte seiner Lehre; sie fordert von ihren Anhängern auch den Waffendienst für den Staat. Auch die Rirchenväter und später die Reformatoren standen zu dieser Gesinnung. Am konsequentesten hat Leo Tolstoi als Christ den Krieg abgelehnt. In "Mein Glaube" schrieb er: "Wir vergessen, daß Christus sich gar nicht vorstellen konnte, daß Menschen, die an seine Lehre glaubten, ruhig einen Totschlag ihrer Brüder versüben konnten. Christus konnte sich das nicht vors stellen und deshalb konnte er dem Chriften den Rrieg nicht verbieten und weiter, daß es notwendig wäre, den Christen den mit dem Worte "Krieg" bezeichneten Tot-schlag zu verbieten, das konnte kein Apostel und kein Jünger Christi aus den ersten Jahrhunderten des Christentums sich denken." Mit diesen und andern Aussprüchen Tolstois will von Sprecher beweisen, daß Tolstoi die Bibel einseitig und irrtumlich aufgefaßt hat. Er gibt zu, daß die moderne Kriegsführung rücksichtsloser geworden ist; der allgemein anerkannte Zweck des großen nationalen Krieges sei die Bernichtung der gegnerischen Streit= fräfte. Aber, meint von Sprecher: "Der Grundsat von

Varan 1911 und steht gedruckt in dem Bericht über diese Konserenz. Berlag von A. Francke, Bern. 112 Seiten, brosch. Fr. 1.75. \*\*) Demokratie und Militarismus. Betrachtungen über die Voranssehungen schweiz. Militärpolitik von Max Gerber. Hest 24/25 der Sozialpolit. Zeitsragen der Schweiz. Berlag des Schweiz. Grütlivereins in Zürich.

ber Vernichtung des Gegners ist nur scheinbar ein grauslamer; im Grunde ist die Kriegsführung die humanste, die die Entscheidung am meisten beschleunigt." Wie aber, wenn, wie im gegenwärtigen Kriege, beide Gegner dem Grundsake folgen. Wenn beide den denkbar größten Kriegsapparat mit den denkbar besten Kriegsmitteln ausstellen; wenn beide vergistende Gase, Opnamit, Nicsonselchüße, Millionen von Granaten sabrizieren und verswenden? Wir stoßen hier auf den gleichen Irrtum, der in dem Wettrüsten mit seinem si vis pacem, para bellum liegt: Hier wird der Krieg nicht vermieden, sondern geschaffen, dort wird er nicht verkürzt, sondern verlängert. Die Zeitereignisse haben diese Tatsache auf das Schlagendste bewiesen.

Sprechers Meinung über die Kriegsnotwendigkeit dedt lich mit der in der oben von uns zitierten Briefstelle von Moltke. Er sagt: Nur dann ist der allgemeine sogenannte ewige Friede eine Wohltat, wenn er aus der Gelbst= losigkeit der Menschen herauswächst. Ein ewiger Friede bei Fortwalten der materiellen, auf das Genießen gerich= teten Geistesströmung, ein Friede ohne friedfertige Menschen ware zweifellos ein schwerer Schaden für die Menschheit . . . Der Krieg ist dieser Welt so nötig, wie der Tod der lündigen Menschheit. Malen wir uns einmal das Bild dieser Welt aus, wenn der Tod aus ihr verschwände, ohne daß die Sünde aus ihr gewichen wäre; was würde die Selbstsucht der Menschen und all ihre Begierden aus der Welt machen? Man darf das Bild nicht ausdenken. Erst wenn die Sünde überwunden ist, wird der Tod aufgehoben sein, und so wird auch der Krieg erst ein Ende haben, wenn die Menschen das Gebot Issu erfüllen, daß sie solltommen vollkommen sein, wie Gott vollkommen ist." Nach von Sprecher wäre also der "ewige Friede" eine Utopie. Friedenskongresse sind aussichtslose Versuche, ihn herbeizuführen, Friedensgerichte deshalb ungeeignet, weil ihnen die aus= führende Macht fehlt und weil es "nun einmal Lebens- und Existenzfragen gibt, über die ein Staat, der noch lebensfähig ist, nicht andere wird absprechen lassen, sondern für deren Entscheid er sein Schwert und sein Alles einsehen wird." Wir hören hier die gleichen Argumente, mit denen Desterreich und Deutschland ein Schiedsgericht in der öster= teichisch=serbischen Frage abgelehnt hat. Und hier jedenfalls hat die Kritik Anhaltspunkte, um nachzuweisen, daß diese Auffassung unhaltbar und der springende Bunkt in der ganzen Weltfriedensfrage ist.

Max Gerber sagt hierüber: "Nein! Die Menschheit läßt sich nicht ewig vorreden, daß gegenseitige Bekämpfung der Bölker, daß Massenmord "Naturnotwendigkeit" sei, daß lie womöglich noch notwendig sei zur Durchsetzung der Bölker. Nicht darum handelt es sich, ob die Persönlichkeit und ihre Behauptung, ob auch die Bölkerindividualität und ihre Behauptung Endziel, sondern wie diese Behauptung ins Werf zu sehen sei. Es ist ein unbewiesenes Dogma, daß diese Selbsterhaltung in alle Ewigkeit brutalen Mord nötig mache, ein Dogma von so gottverlassener Brutalität, daß der Verfasser dieser Zeilen lieber alle Dogmen der mittel= alterlichen Kirche zusammen schluden wollte, als dieses eine. Wir alle haben dieses Dogma prinzipiell längst überwunden; noch mehr: Wir alle — die fanatischsten Militaristen ein= geschlossen, sofern sie überhaupt leben — leben von der entgegengesetzten Wahrheit." Im bürgerlichen Leben, so argumentiert Gerber weiter, gelten längst das Faustrecht, das Recht zum Totschlag, die Blutrache nicht mehr. Gegenteil. Sier besteht für das Einzelindividuum die Pflicht der Unterordnung unter das Recht, das die Allgemeinheit aufgestellt hat. Wer geschichtlich denkt, findet es selbstver= ltändlich, daß ein europäischer Staatsverband ohne Bors herrschaft theoretisch möglich ist; die demokratischen Staatss

Max Gerber will unterscheiben zwischen Kampf und Krieg. "Der Streit ist der Bater aller Dinge", gewiß; salsch aber ist es, wenn man meint, damit die Notwendigkeit des Krieges bewiesen zu haben, einer primitiven und sittlich tiesstehenden Art des Kampfes.... Gibt es wirklich nichts Gewaltigeres in der Menschheitsgeschichte, nichts Ershabeneres als dieses rohe Blutvergießen? Gibt es nicht sittliche Taten, Geisteskämpfe, die größer sind als der Schlachtenenthusiasmus, der neben der Kühnheit und Aufsopferung längst überwunden geglaubte atavistische Triebe der Brutalität wieder auswett? Die Antwort ist gegeben."

Gerber hat, als er seine Streitschrift verfaßte, das Erlebnis des gegenwärtigen Krieges nicht verfügbar. Wieviel Material hatte er da für seine Ansicht in den Sanden gehabt! Einmal ist allen, die näher zusehen, die Erkenntnis geworden, daß keines der Bölker Europas sich als "min-derwertig" erwiesen, das das Schicksal, unterjocht oder gar vernichtet zu werden, "verdient" hätte. Logischerweise hat auch kein Volk das "Recht", das andere zu unterjochen und seiner staatlichen Existenz zu berauben. Deutschland ist im Unrecht — b. i. "nicht im Recht" —, wenn es Belgien annektieren will. Es wird aber Belgien und andere Gegen= den annektieren, um "seinen" Krieg, den "Deutschen Krieg" wie Baul Rohrbach ihn nennt, vor der deutschen Bukunft zu rechtfertigen. Nur vor der deutschen Zukunft, nicht aber vor der der Menschheit. Denn Deutschlands Aufstieg bedeutet Englands und Frankreichs Niedergang, bedeutet die "wirtschaftliche Angliederung" aller fleinen Länder rings um Deutschland. Für die Betroffenen - und wer ware nicht durch die deutsche Weltherrschaft betroffen? -, ist schlechterdings kein anderes Gefühl als Haß diesem Rriege gegenüber möglich.

Ferner hat sich die Theorie von der Versumpfung im Materialismus in Friedenszeiten gerade durch diesen Krieg als nichtig erwiesen. Welches Volk in Europa — die kleinen Völker rechnen nicht mit — hat länger anhaltend Frieden gehabt als das deutsche, und welches hat sich schweisen gehabt als das deutsche, und welches hat sich schweisen gehabt als das deutsche, und welches hat sich schweisen gehabt als das deutsche, und welches hat sich schweisen gehabt als das deutsche, und welches hat sich schweisen Waterialismus losgerissen als das deutsche Volk mit dem Hinweis auf die zu erkämpfende "wirtschaft-liche Freiheit", die seinen äußern Wohlstand riesenhaft steigern soll, für den Krieg begeistert? Nicht das siegende Volk ist es, das vom Kriege sittlich am meisten profitiert. Wie reimt sich diese Tatsache aber mit der Kriegsbegründung, das Volkswohl habe den Krieg notwendig gemacht?

Wer ehrlich ist und nicht in chauvinistischen Gründen befangen, der kann auch für das Völkerleben keinen andern als den im Einzelleben gültigen Grundsatz gelten lassen, nämlich den: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu. Er deckt sich mit dem Satze, den wir als den Angelpunkt christlicher Gesinnung auffassen: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst."

<sup>\*) &</sup>quot;Im Bolksbuch", 1915, G. 59.